

Leonhard Scherg

## **Die jüdische Gemeinde in Urspringen**

Vortrag am 17.04.2015 in der Synagoge in Urspringen

Bei diesem Vortrag über die jüdische Gemeinde Urspringen greife ich auf eigene Veröffentlichungen und Untersuchungen, aber auch auf die Darstellungen von Josef Hasenfuß, Baruch Z. Ophir, Falk Wiesemann, Michael Schneeberger, Herbert Schultheiß, Matthias Doerfer und auf Untersuchungen von Martin Harth zurück. Eine ausführliche Untersuchung wird von Hans Schlumberger, den manche von Ihnen als Pfarrer von Billingshausen noch kennen werden, im Juni dieses Jahres im Synagogenprojekt der evangelischen Landeskirche „Mehr als Steine ...“ erscheinen. Ihm danke ich besonders dafür, dass er mir sein Manuskript vor wenigen Tagen zur Verfügung gestellt hat.

Meinen Vortrag widme ich dem Gedenken an Franziska Amrehn, die von 1991 bis zu ihrem frühen Tod 2004 für den Förderkreis und für alle jüdischen Belange in Urspringen aktiv war.

Urspringen liegt zentral auf der Höhe zwischen Mainviereck und Maindreieck, auf der von den Geografen Marktheidenfelder Platte, vor Ort als Fränkische Platte bezeichnetem Teil der Mainfränkischen Plattenlandschaft und auf halbem Weg zwischen den alten Amtsorten Rothenfels und Karlstadt. Urspringen feiert mit Bezug auf die ausgegangene Ortschaft Grünfeld in diesem Jahr sein 1000-jähriges Jubiläum.

Urspringen kam Ende des 13./ Anfang des 14. Jahrhunderts in den Besitz der Grafen von Castell, die es zum Ende des 14. Jahrhunderts u.a. den Voit von Rieneck zu Lehen gaben, die ursprünglich Dienstmannen der Grafen von Rieneck waren und zu dieser Zeit in unserem Raum großen Einfluss ausübten. Im 15. Jahrhundert waren Urspringen und das dort errichtete Schloss zwischen zwei Linien der Voite aufgeteilt, was zu oft schwierigen Verhältnissen führte. Ein Teil gelangte an das Hochstift Würzburg als oberen Lehnsherrn, der andere Teil verblieb bei Castell. 1612, 1614 und 1616 verkauften die inzwischen in drei Linien aufgespaltenen Voite mit Zustimmung der Lehnsherrn ihre Anteile an die Kottwitz von Aulenbach, eine im Westspessart bei Mönchberg ansässige, in Klingenberg und im Elsavatal begüterte Familie. Als bereits 1699 die Kottwitz im Mannesstamm ausstarben, fielen die Besitzungen an die Lehnsherrn zurück. Schließlich einigten sich die Castell 1699 mit den Familien der weiblichen Erben der Kottwitz, den von Sickingen und von Dalberg,

auf eine Teilung Urspringens. 1706 teilten Sickingen und Dalberg ihr Kottwitzsches Erbe. Die von Sickingen konzentrierten sich auf Stadelhofen, die von Dalberg auf Urspringen. Der Dalberger Teil geriet 1719 im Erbgang an die Grafen von Ingelheim. 1833 verkaufte Ingelheim seinen Urspringener Besitz die Grafen von Castell.

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Verhältnisse auch in Urspringen grundsätzlich geändert. Seit 1814 gehörte Urspringen zu Bayern und die vorherigen landesherrlichen und dorfherrschaftlichen Rechte waren weitgehend abgeschafft worden. Mit den Auswirkungen der Revolution von 1848 fanden dann auch die bis dahin noch bestehenden Rechte ihr Ende.

### **Die Urspringener Juden vom 16. Jahrhundert bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts**

Wann zuerst Juden in Urspringen aufgenommen worden, ist unklar. Schneeberger nimmt aufgrund der zentralen Lage von Urspringen eine Ansiedlung bereits für das Mittelalter an. Nachweisbar sind nicht zuletzt aufgrund der Pogrome von 1298, 1336 und 1349 zahlreiche jüdische Gemeinden in unserem Raum, vor allem in zentralen durch Verwaltungssitzen hervorgehobenen Orten wie Wertheim, Homburg, Rothenfels, Lohr, Gemünden, Hammelburg und Karlstadt.

Im 16. Jahrhundert kam es in vielen Territorien Süddeutschlands zur Vertreibung von Juden, den Landverweisen. Im Hochstift Würzburg setzte erst Fürstbischof Julius Echter (1573-1617) 1574 die Vertreibung der Juden durch. Aufnahme fanden die vertriebenen Juden u.a. in den adligen Herrschaften, vor allem in den ritterschaftlichen Kleinstterritorien. Besonders in gemischtherrschaftlichen Orten wie Urspringen wurde den Juden von den Dorfherrn Schutz gewährt und eine Ansiedlung gestattet. Gründe für die Aufnahme von Schutzjuden waren eine Vermehrung der Einnahmen und eine Demonstration der Unabhängigkeit. Eine Vertreibung der Juden aus Franken gelang somit nicht. Auch wurden bereits zum Ende der Regierungszeit von Julius Echter auch wieder Juden im Hochstift Würzburg selbst geduldet.

Die ersten sicheren Hinweise auf Juden in Urspringen stammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im Centbuch der Cent Rothenfels vom Ende des 16. Jahrhunderts finden wir den ersten Hinweis. Danach gab es 1566 Streit am Fahr in Sendelbach mit dem Urspringener Juden Michel wegen des „*fahrgelts*“. Die Schlägerei wurde damit beendet, dass der *jud uf den ferer losgeschossen hat, doch gefelt*. Da das Sendelbacher Fahr in die Gerichtsbarkeit von Lohr fiel, musste der Jude den *frevel zu Lohr verbüßen*. Aus dem Castell'schen Archiv gibt es dann weitere Belege für 1596 und 1597. 1597 wird ein Jud Michel genannt: „*Michel Iudt*“

*gibt iehrlich von seinem Haus darauf er wohnet.“* Ergebnis: Rund 500 Jahre und damit die Hälfte der Jubiläumszeit waren Juden in Urspringen sesshaft.

Ab 1622 finden sich dann zunehmend Hinweise auf jüdische Einwohner. 1655 belief sich die Zahl auf 12 Haushalte mit 45 Personen. Wie ein Prozess vor dem Reichskammergericht aus dem Jahr 1662 deutlich macht, bei dem es um die Schulden des Kottwitz von Aulnbach zu Urspringen beim Schutzjuden Israel von Miltenberg ging, mussten die Kottwitz von Aulnbach damals bestrebt sein, ihre finanziellen Verhältnisse zu verbessern,

Nach 1699 wurde die Herrschaft über Urspringen, wie dargestellt, zwischen Castell, selbst wieder in mehrere Linien aufgeteilt, und Dalberg bzw. Ingelheim geteilt. Der größere Teil des Ortes gehörte nun zu Castell. Entsprechend geteilt wurden allem Anschein nach auch die Schutzjudenverhältnisse.

Das Verhältnis zur Herrschaft wurde in den Schutzbriefen geregelt, von denen sich einige vom Beginn des 18. Jahrhunderts an erhalten haben, z. B. der Schutzbrief für den Juden Hirsch von 1729. Mit dem Schutzbrief erhielt der Schutzjude für sich, seine Familie und die anderen jüdischen Dienstboten das Recht zur Niederlassung und normalerweise auch die Erlaubnis zur Ausübung des Handels; der Ehekonsens des Herrn musste dagegen durch eine weitere Zahlung erkaufte werden. Die Gebühr für die erstmalige Ausstellung stand im Belieben der Herrschaft, die Verlängerung des Schutzes wurde mit dem jährlichen Schutzgeld, in Urspringen – 1807 betrug dieses 13 Gulden jährlich - erkaufte. 1807 wird vermerkt, dass das Schutzgeld der Ingelheimer Juden geringer war, diese dafür aber „viele Naturalabgaben“ zu leisten hatten. Die Schutzbriefe waren nicht vererbbar. Nach dem Tode des Inhabers durfte aber die Witwe auf Lebenszeit das Geschäft weiterführen. Einen Rechtsanspruch auf die Erteilung eines Schutzbriefes hatten die Kinder eines Schutzjuden nicht. Waren, wie üblich, nur begrenzt Schutzstellen vorhanden, blieben nur die Suche nach einem anderen Schutzverhältnis oder die Tätigkeit als Dienstbote übrig.

Während von Amts wegen die Juden in ihrem eingeschränkten Rahmen, aber auf klarer rechtlicher Grundlage toleriert wurden und als Sonderrechtsgemeinden bestanden, waren und blieben die Ablehnung der Juden und der Hass auf die Juden in der fränkischen Bevölkerung tief verankert. Ein Beispiel aus Urspringen: Am 25. Mai 1702 wurde der Casteller Schutzjude Götz, der den Schultheißen wegen eines herrschaftlichen Befehls aufgesucht hatte, von Hans Hoffmann, Sohn eines Casteller Untertanen mit einem Hieb am Kopf verwundet, was zu entsprechenden Untersuchungen führte.

Diese grundsätzlich negative Einstellung der Bevölkerung verschärfte sich mit der Zunahme des jüdischen Bevölkerungsanteils.

1699, das Jahr des Herrschaftswechsels in Urspringen, war ein schwieriges Jahr für die Juden Frankens. Aufgrund einer allgemeinen Teuerung kam es verschiedentlich

zu Anfeindungen und Übergriffen. Nicht verwunderlich ist daher, dass 1699 von der Gemeinde bei der Casteller Herrschaft beantragt wurde, keine weiteren Schutzjuden in Urspringen aufzunehmen. Dies wurde auch zugestanden, es kam sogar 1701 zur Ausweisung zweier Juden, darunter der genannte Götz, bald aber, d.h. schon 1704, wurde die Zulassung wieder lockerer gehandhabt.

1720 wurde anlässlich der Zulassung eines weiteren Schutzjuden festgestellt, dass in Urspringen unter Casteller Schutz insgesamt acht Schutzjuden lebten, darunter eine Witwe und ein Jude, dessen Schutzverhältnis unklar war. 1724 sind sämtliche elf Casteller Juden auch namentlich fassbar: 1. Moses sen.; 2. Lämlein, 3. Berlein, 4. Jüdlein, 5. Schmul, 6. Seligmann, 7. Scholum, 8. Moses, 9. Michel Wwe., 10. Joseph, 11. Isaak., davon waren nach Feststellung von 1724 sowohl Seligmann und Isaak als auch Schmul und Joseph Brüder. Sie wohnten in eigenen Häusern, die meist geteilt waren. 1727 ging man grundsätzlich von zehn Casteller Schutzjudenstellen aus. 1740 sind 14 Schutzjuden, zwölf unter dem Schutz der Castell, zwei unter dem Schutz der Ingelheim aufgeführt, das entspricht einer Bevölkerung von ca. 70 Juden, 60 und 10. 1791 wollte man dann die Zahl der Casteller Juden auf 18 beschränken. 1807 lebten jedenfalls in Urspringen 148 Juden in 33 Familien bzw. Haushalten, davon 25 Familien und 111 Personen castellisch, 8 Familien und 37 Personen ingelheimisch. Die Gesamtzahl betrug 1813 166 Juden und damit 17,1 % der Gesamtbevölkerung (971). 1817 waren es dann sogar 27 Casteller und 9 Ingelheimer Schutzjuden, letztere wurden 1824 auf zehn erhöht. Die beiden Schutzjudengemeinschaften bestanden getrennt voneinander, in den gemeinsamen Angelegenheiten dominierten die Casteller Juden.

Eine jüdische Gemeinschaft braucht als Grundvoraussetzungen drei Einrichtungen: ein Ritualbad, eine Mikwe, im Fränkischen Judentauche genannt, das im Alltag eine wesentliche Rolle spielt, einen Friedhof und einen Betsaal oder eine Synagoge, im Fränkischen „Schul“ oder „Judenschule“ genannt. Für eine Gemeindemikwe finden sich keine frühen Quellen, allerdings sind mehrere ältere Privatmikwen nachweisbar. Friedhof war wohl von Anfang an der in Laudenbach als Verbandseinrichtung der jüdischen Gemeinden zwischen Würzburg und Gemünden errichtete „Ort der Ruhe“. Hinweise auf eine Synagoge in Urspringen gibt es seit etwa 1700. Der zu dieser Zeit mit seinen Familienangehörigen dominierende Jude Götz ( fünf Schutzbriefe!) hatte danach in seinem Wohnhaus eine Zusammenkunft der Juden ermöglicht, *„woebey wir die Ceremonialgesetze mit der Jugend betrachtet haben“*. 1701 werden der Tod des Vaters von Götz und die Trauerzeit als Gründe für die Zusammenkünfte genannt. Schließlich wird die Errichtung *„ihrer Schul“* am 3. Juni 1701 gegen eine besondere Gebühr gestattet. Götz wurde aus Urspringen ausgewiesen, seine Söhne blieben aber in Urspringen wohnhaft und später hielt sich auch Götz selbst wieder in Urspringen auf. Um die Schule in ihrer Existenz zu sichern, wurde das Gebäude nach 1722 – der Zeitpunkt ist nicht ganz klar - von der jüdischen Gemeinde erworben. Im Zusammenhang mit dem Erwerb der Schule wird auch mit Moses ein Vorgänger, der Barnos, als der Sprecher und „Bürgermeister“ der jüdischen Gemeinde genannt. Diese Funktion hatte zuvor möglicherweise der genannte Götz

innegehabt. Der Standort der ersten Synagoge dürfte sich, nach meiner bisherigen, aber inzwischen nicht mehr so ganz sicheren Annahme, im Bereich der Ingelheimer Straße befunden haben. 1803, zu einem Zeitpunkt als sich die Auflösung der bisherigen staatlichen Ordnung abzeichnete – als Symbol kann man verstehen, dass damals eine Hälfte des Urspringener Schlosses eingelegt wurde -, errichtete die jüdische Gemeinde möglicherweise unter Verwendung von Baumaterial des Schlosses dann eine neue Synagoge. Standort war der „Judenhof“, heute „Judengasse“. Für den architektonisch anspruchsvollen Bau waren „Tyroler Mauerleute“ verantwortlich, aller Wahrscheinlichkeit nach Angehörige der aus Tirol stammenden Familie des Würzburger Landbaumeisters Albert, der in den 80er Jahren die Schlosskapelle in Castell errichtet hatte.

Als Barnos oder Vorgänger lässt sich bis 1790 in der Nachfolge des 1742 verstorbenen Moses der Jude Wolf ab 1761 nachweisbar. Zwischen 1742 und 1761 scheint man darauf verzichtet zu haben, wie nach 1790 auch.

In Urspringen gab es neben den Privatmikwen und der Schule "seit uralter Zeit" noch die Sabbatschranken, mit denen der am Sabbat nutzbare häusliche Bereich erweitert wurde. Dies wie die Nutzung der gemeinsamen Einrichtungen legen eine gewisse Nähe der von Juden bewohnten Häuser nahe. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts gibt es eine gewisse Siedlungskonzentration im Südosten und Osten der Gemeinde. Dort stand auch der Casteller Viehhof, der wohl vor 1750 aufgegeben und mit den dazugehörigen drei Häusern u.a. an Schutzjuden verkauft wurde. 1830 standen auf dem Areal des Viehhofs sieben Häuser, in denen die Familien Fränkel, Schwab, Adler, Sonnenhell und Tannenwald wohnten. Dies verweist auf die Situation in der heutigen Ingelheimer Straße. Überhaupt sind es Anfang des 19. Jahrhunderts oft unter mehreren Familien aufgeteilte Häuschen, die von den Juden bewohnt werden. Größere Nebengebäude gehören nicht dazu. In der Judengasse, nach meiner Einschätzung ein Siedlungsschwerpunkt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, hat sich diese Wohnsituation erhalten.

Ein Rabbi bzw. jüdischer Lehrer ist als Angestellter der Gemeinde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar, allerdings nicht ohne Unterbrechung. Zum Ende des 18. Jahrhunderts und bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein war dies Gabriel Wormser (+ 1825). Die Kosten für den Lehrer und die Gemeindeeinrichtungen wurden auf die Mitglieder der Gemeinde umgelegt, was immer wieder für Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft sorgte.

Aus den Archivalien lassen sich auch einige Aspekte der Lebensverhältnisse der Urspringer Juden im 18. Jahrhundert fassen. Im Verhältnis zur Herrschaft ging es überwiegend um die Schutzverhältnisse und die entsprechenden Gebühren, um Vermögensschätzung und Nachlassgesuche. Angaben zur beruflichen Situation liefern strittige Kuh- und Rosshandelsgeschäfte und Schuldklagen – oft waren Viehhandel und Geldleihe miteinander verbunden - oder der Streit mit der Gemeinde

um die Weidenutzung. Castell verhielt sich gegenüber seinen jüdischen Untertanen üblicherweise loyal und fürsorglich. In Notfällen wurden die zu entrichtenden Abgaben gemindert oder gänzlich erlassen.

Mit dem allgemeinen großen Bevölkerungswachstum seit der Mitte des 17. verschlechterten sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts zunehmend die Lebensbedingungen in ganz Franken beträchtlich; dies galt besonders für die unter Einschränkungen lebende jüdische Bevölkerung. 1655 waren die jüdischen Familien als ziemlich vermögend eingestuft worden. Wie Schlumberger feststellt, wurde schon in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in der jüdischen Gemeinde der Abstand zwischen Reichen und Armen größer. Der Casteller Amtmann Zwanziger stellte dann 1792 fest, dass die Situation der Juden immer schwieriger werde; 1793/94 klagte er: „*Das Schicksal der Juden wird im Ganzen immer trauriger und sie rufen uns mit Recht zu: Seyt barmherzig!*“. Zu dieser Situation trug nicht zuletzt die große Kinderzahl der Schutzjuden bei, mit der sich immer mehr Schwierigkeiten bei der Zuteilung von Schutzstellen ergaben. Die schon skizzierten Wohnverhältnisse bestätigen die schwierige Lage der meisten Judenfamilien zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme setzt bereits im 18. Jahrhundert eine Auswanderung ein; Ziele sind die neu eroberten Gebiete des Habsburger Reiches, Russland, aber auch die Gebiete der späteren USA. Die jüdische Bevölkerung bevorzugt die Auswanderung in die westlichen europäischen Staaten, Frankreich und England. Frankreich vor allem, weil dort mit der französischen Revolution von 1789 und der Erklärung der Menschenrechte die Juden 1791 zu gleichberechtigten Bürgern geworden waren.

### **Die jüdische Gemeinde Urspringen zwischen 1814 und dem Ende des 1. Weltkriegs**

Gegen die Stellung der Juden als diskriminierte Außenseitergruppe wandte sich im 18. Jahrhundert die Aufklärung, die Religionsfreiheit, Rechtsgleichheit und Integration der Juden als Bürger in den Staat proklamierte. Zu ersten bescheidenen Reformansätzen kam es daher bereits im späten 18. Jahrhundert. 1802 ging dann die Herrschaft der Würzburger Fürstbischöfe zu Ende, das Hochstift wie die mediatisierten Territorien der Reichsritterschaft wurden in die Verwaltung des vergrößerten bayerischen Staates übernommen. Zu schnellen Fortschritten in der Judenemanzipation kam es aber damals und auch in der Zeit des Großherzogtums Würzburg 1806 bis 1814 nicht. Im Sinne der Emanzipation änderten sich dagegen bereits 1807 und 1808 und vor allem mit dem Edikt vom 13. Januar 1809 die Rechtsverhältnisse der Juden im badischen Amt Steinfeld, zu dem z. B. Karbach und Wiesenfeld gehörten. Zwischen 1814 und 1819 fiel das Gebiet des heutigen Unterfranken an Bayern. Mit 16.637 Personen stellte der Untermainkreis, weitgehend das heutige Unterfranken, im Jahr 1818 mit 38,9 Prozent den höchsten Anteil an Juden in Bayern und gehörte damit zu den Gebieten mit der dichtesten jüdischen

Bevölkerung in Deutschland. Die unterfränkischen Juden lebten infolge der Jahrhunderte langen territorialen Zersplitterung Frankens in ca. 200 über das ganze Land verteilten Gemeinden noch immer unter Sonderrecht. Das mit der Verordnung vom 5. Dezember 1816 im bayerischen Untermainkreis eingeführte Judenedikt von 1813 schuf einheitliche rechtliche Voraussetzungen, auch in den erst zwischen 1816 und 1819 an Bayern fallenden Gebieten, und leitete zugleich zu einer neuen Phase der jüdischen Geschichte über. Das Judenedikt zielte auf die Erziehung der jüdischen Bevölkerung ab, mit deren Erfolg letztlich die Gleichstellung erreicht werden sollte. Ausgangspunkt des Judenedikts war das Bürgerrecht, das wiederum von der Eintragung in ein Verzeichnis, die Judenmatrikel, abhängig war. Im Rahmen der Gleichstellung waren die Annahme deutscher Familiennamen und die Eidesleistung auf den König und die bayerische Verfassung gefordert. Die Einwanderung und die Niederlassung fremder Juden wurden verboten. Die Zahl der jüdischen Familien am jeweiligen Ort sollte begrenzt bzw. reduziert werden. Berufswahl, Gewerbeausübung und Ausbildung waren frei. Unerwünschte Gewerbe, wie der bei den Juden traditionelle Hausier-, Not- und Schacherhandel, sollten jedoch zurückgedrängt und „nützliche“ Gewerbe wie Handwerk und Landwirtschaft gefördert werden. Die bisherigen Sonderrechtsgemeinden wurden mit diesem Gesetz aufgelöst. Jüdische und christliche Bewohner einer Gemeinde waren somit gleichgestellt. Der Begriff Jüdische Gemeinde bezeichnet daher ab 1817 nicht mehr eine Sonderrechtsgemeinde, sondern lediglich eine Kultusgemeinde, üblicherweise als Israelitische Kultusgemeinde bezeichnet.

Nach den Judenmatrikeln von 1817 waren die 36 Urspringener jüdischen Haushaltsvorstände (27 Casteller, 9 Ingelheimer) in folgenden Berufen tätig, wobei oft mehrere Angaben gemacht werden: vier Pferde- und neun Viehhändler (oft kombiniert mit Warenhandel), neun Warenhändler, ein Schnittwarenhändler, zehn Schmuser, d.h. Vermittler, Makler, ein Metzger (noch zweimal in Zusammenhang mit Viehhandel, einmal verbunden mit Schmuserie genannt), daneben ein Privatlehrer. Eine Witwe ernährte sich mit Handarbeiten, ebenso eine weitere Witwe, die nicht in die Liste aufgenommen wurde. Die hier noch feststellbare Dominanz der Handelstätigkeiten sollte mit dem Judenedikt beseitigt werden.

Eine Anmerkung zu den Schmusern und Warenhändler: Nicht nur in Urspringen waren die meisten Juden als Hausierer von Haus zu Haus, von Gehöft zu Gehöft unterwegs und boten ihre Waren an, „verschmusten“ ihre Waren. In einer Zeit, in der es weitgehend nur die Versorgung mit nichtlandwirtschaftlichen Produkten über die Wochen- und Jahrmärkte gab, versorgten sie die ländliche Bevölkerung mit Waren, vor allem auch mit Textilien. Die bunte fränkische Tracht wäre ohne die jüdischen Hausierer nicht denkbar.

Schneeberger hat für die weitere Entwicklung in der Zeit von 1810 bis 1875 die Berufsangaben der Urspringer Bräutigame ausgewertet. Danach finden sich neben den Händlern aller Art einige Handwerker wie Metzger (8), Schuhmacher (6), Weber (4), Seifensieder (1), Tuchmacher (1), Schneider (1), Buchbinder (1), Fuhrmann (1)

und Garküchner (1) und achtzehn Landwirte. Sein Kommentar: „In Urspringen scheint also die Politik der bayrischen Regierung aufgegangen zu sein, Juden vom reinen Handelsberuf zum Handwerk und zum Feldbau zu bringen.“

1835 werden als Tätigkeiten aufgeführt: 11 Gewerbe, Handwerk, 2 selbständige Ökonomen, 14 Handel, 10 andere Erwerbszweige, 2 Rabbiner und Lehrer. Ein Verzeichnis von 1862, das 43 jüdische Haushalte erfasst, bestätigt die Feststellung von Schneeberger; es nennt folgende Berufe für die Haushaltsvorstände (Mehrfachnennungen!): Ökonom, d.h. Landwirt 12, Kaufmann 5, Handelsmann 4, Pferdehändler 3, Warenhändler 3, Schuhmacher 3, Metzger 3, Weber 3, je 1 Lehrer, Wundarzt, Viehhändler, Tuchmacher, Buchbinder, Musiker und Kammacher.

Zu dieser beruflichen Umorientierung passt die Angabe, dass Abraham Trepp 1821 als erster Jude des Herrschaftsgerichts Remlingen das Meisterrecht erhielt, und zwar als Schuhmacher. Bemerkenswert ist der große Anteil jüdischer Landwirte! Dies ist eine Entwicklung, die sich bereits 1824 mit der Berufsangabe „Feldbau“ für Nathan Fränkel abzeichnet. Besonders hervorzuheben ist schließlich die jüdische Arztpraxis in Urspringen. Der aus Heidingsfeld stammende Wundarzt Moses Drey war seit 1831 in Urspringen tätig und erfreute sich seines Einsatzes wegen großer Beliebtheit. Als er im Mai 1885 beerdigt wurde, war er 54 Jahre lang Arzt in Urspringen.

Als Familiennamen wählten die Urspringener Juden 1817 – nur Geschwister durften den gleichen Namen wählen – folgende Namen: - und zwar die Casteller Juden die Namen Fränkel (4), Schloss (3), Adler (3), Rothfelder (2), Straus (2), und je einmal Freudenreich, Geyer, Goldberg, Grün, Krumm, Rosenbusch, Rosenfeld, Sonnenhell, Tannenwald, Trepp, Schwab, Stern, Waldauer, die Ingelheimer Juden: Klein (3), je einmal Dillberger, Frank, Heinemann, Mandelbaum, Stern, Würzfelder. Manche Namen wurden in den folgenden Jahren noch verändert, so z. B. Rothfelder zu Rothfeld, Dillberger zu Dillenberger, Krumm zu Krummer und Würzfeld zu Weisenberger..

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die jüdische Gemeinde in Urspringen weiter zu, von 166 Personen (1813) auf 207 (1824), 214 (1830) und erreichte mit 224 1833 die Höchstzahl. Die Gesamtzahl der Urspringener lag damals bei 1160, was einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 19,3% ergibt. Die Zahl der jüdischen Einwohner nahm in den folgenden Jahren langsam ab, langsamer als die Gesamteinwohnerzahl, so dass ihr Bevölkerungsanteil 1837 und 1867 sogar knapp über 20 % liegt.

Das Bevölkerungswachstum verlangte einen Ausbau der Gemeindevorrichtungen. 1826 wurde den staatlichen Vorschriften entsprechend ein gemeindliches Ritualbad in der Quellenstraße errichtet, das sich weitergenutzt als landwirtschaftliches Nebengebäude erhalten hat.

Nach 1817 wurden die jüdischen Kinder in die bestehende Dorfschule eingegliedert. Nach einigem Hin und Her entschloss sich die jüdische Gemeinde 1829/30 für eine



eigene Elementarschule in einem Gebäude unmittelbar neben der Synagoge. Lehrer wurde der in Sulzdorf an der Lederhecke bei Königshofen im Grabfeld 1804 geborene Aron Heilner, der bis 1865 in Urspringen wirkte. Auseinandersetzungen mit der Gemeinde wegen seines Gehalts blieben ihm wie vielen anderen Lehrern damals auch nicht erspart. Es musste daher, um den Unterhalt seiner Familie zu sichern noch als Händler tätig sein. 1865 zieht er zu seinen Kindern nach Stuttgart, die dort in diesen Jahren einen bedeutenden Leinwandhandel aufbauen. Dr. Richard Heilner, in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts Chef der Deutschen Linoleumwerke mit Sitz in Bietigheim, einem der größten deutschen Industrieunternehmen der Weimarer Republik, war ein Enkel des ehemaligen Urspringener Lehrers. Sein Nachfolger in Urspringen wurde Samuel Samfeld aus Giebelstadt. Inzwischen war das Schulhaus zu klein geworden, denn eine deutliche Erhöhung der Schülerzahl zeichnete sich ab. Die Anzahl der Schüler erhöhte sich von 28 im Jahr 1878 auf 48 im Jahr 1883. 1876/1877 wurde daher ein neues Schulgebäude an die bestehende Schule angebaut. 1878 kam Simon Kissinger als Lehrer nach Urspringen. Er heiratete 1883 die Urspringenerin Babette Fränkel und wurde zu einer der wichtigen Persönlichkeiten des Ortes und der jüdischen Gemeinde. 1903 verlieh ihm die Gemeinde Urspringen anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums das Ehrenbürgerrecht. Simon Kissinger war auch nach Auflösung der jüdischen Elementarschule im Jahr 1918 weiterhin bis 1932 als Religionslehrer im Ort tätig war. So konnte er 1908 sein 30jähriges – verbunden mit der Silberhochzeit – und 1928 sein 50jähriges Dienstjubiläum in Urspringen feiern. Seine letzten Lebensjahre bis 1939 verbrachte er in München, wo seine in Urspringen geborenen Söhne Ferdinand (\*1891) und Julius (\*1894) als Lehrer tätig waren. Dort wurde er auch beerdigt.

Im Jahr 1860 beschloss die jüdische Gemeinde Urspringen, die Inneneinrichtung des Gotteshauses zu verändern. Vorgesehen war die Errichtung von Bänken, um die Anzahl der Sitzgelegenheiten zu erhöhen. Da es deswegen Auseinandersetzungen gab, ermöglichte erst ein Gutachten des Distriktsrabbiners Seligmann Baer Bamberger aus Würzburg diese Baumaßnahme. Die im Rahmen der Gebäudesanierung entdeckte Urspringer Genisa zeigt, dass die traditionsbetonten Urspringer Juden wie die meisten auf dem Land wohnenden Jude der strikten Orthodoxie anhängen.

Eine Besonderheit der Urspringener Gemeinde ist das 1834 geschriebene Memorbuch, das an die bei den spätmittelalterlichen Verfolgungen ausgelöschten Gemeinden erinnert und möglicherweise auf Vorlagen des Spätmittelalters zurückgeht. Leider hat sich dieses Memorbuch nicht erhalten.

Mit diesen Baumaßnahmen, Schule und Synagoge, und mit entsprechenden Aus- und Abgaben war die jüdische Gemeinde stark belastet, so dass es immer wieder zu Auseinandersetzungen um die einzelnen Beteiligungsbeiträge kam. Diese Situation verschärfte sich, als, der allgemeinen Entwicklung folgend, mit Abwanderung und Auswanderung die Zahl der jüdischen Familien vor Ort deutlich absank.

Von den 30er Jahren an entwickelte sich die Einwanderung nach Amerika zu einer

Massenbewegung. Für das gesamte 19. Jahrhundert werden 110 – 120.000 jüdische Emigranten aus Deutschland angenommen, mit verstärkter Auswanderung nach 1850. Auch Urspringen wurde von dieser Entwicklung erfasst. Als Auswanderer sind Mitglieder der Familien Adler, Fränkel, Freudenreich, Klein, Mosenfelder, Schloss, Trepp, Waldauer und Wormser nachweisbar, die z. T. auch noch in den USA vorübergehend miteinander in Kontakt standen. In die USA emigrierten von Urspringen aus auch Seligmann Heilner 1845 und seiner jüngerer Bruder Sigmund Heilner 1853, die ältesten Söhne des Urspringener Lehrers Aron Heilner, die zu den Pionieren des amerikanischen Bundesstaates Oregon gehören. Sigmund Heilner war in Baker City ein weithin geschätzter Kaufmann. Der in Amerika erhaltene Teil des Briefwechsels zwischen Aron Heilner und seinen ausgewanderten Söhnen über Jahrzehnte hinweg – übrigens fortgesetzt unter den Geschwistern bis zum Ersten Weltkrieg - ist ein einzigartiges Dokument für die unterschiedlichen Schicksale einer auf zwei Kontinente verteilten jüdischen Familie. Ein besonderes Dokument der Heimatliebe ist nicht zuletzt auch das Bild von Urspringen, das Sigmund Heilner um 1860 anfertigte, die älteste bekannte Ansicht von Urspringen. Heute als Kopie im Urspringener Rathaus zu besichtigen.

Grund für die Auswanderung wie für die Abwanderung war, dass die Emanzipation der Juden in Deutschland und in Bayern auf sich warten ließ. Bei jedem Fortschritt galt es, Widerstände und Vorurteile der Bevölkerung zu überwinden, so gab schon kurz nach der Einführung des Judenedikts in Unterfranken die Hep-Hep-Unruhen 1819. Die mit der Revolution 1848 eingeleitete Judenemanzipation scheiterte 1849 am „Adressensturm“ und einer heftigen öffentlichen Agitation. 1851 wurde dann wenigstens in zivilrechtlicher Hinsicht und hinsichtlich der Prozessgesetze und nicht zuletzt mit der Aufhebung aller Spezialgesetze eine weitere Gleichstellung erzielt. Mit der Aufhebung des Matrikelparagrafen durch Gesetz vom 10. November 1861 folgte die Gleichstellung der Juden in Ansässigkeit, Heimatrecht und Gewerbeausübung mit ihren christlichen Mitbürgern. 1868 wurde dann die Freizügigkeit allgemein weitgehend hergestellt. Mit der Einführung der Verfassung des Deutschen Reiches und der Übernahme dieser Regelungen und der reichsrechtlichen Bestimmungen 1871 in Bayern wurden alle bisher noch bestehenden Beschränkungen beseitigt, und erhielten die Juden volle staatsbürgerliche Rechte. Mit dieser Gleichstellung wurde nach langen vergeblichen Bemühungen endlich die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung erreicht. Die dann in Bayern noch immer bestehende Verpflichtung der Juden zu Sonderabgaben wurde 1881 aufgehoben.

Die gesetzlichen Regelungen seit den 1860er Jahren bedeuteten einen tiefen Einschnitt in der jüdische Geschichte Unterfrankens, denn die Jahrhunderte lang bestehende Bindung der Juden an die ländlichen Gemeinden wurde aufgelöst und damit die Epoche des Landjudentums beendet, eine ganze Reihe von jüdischen Gemeinden löste sich auf und nicht wenige jüdische Gemeinden bestanden nur noch als Kümmerform – überaltert und verarmt - bis nach 1933 weiter fort. Nur als Anmerkung: Mit großer Wahrscheinlichkeit würde auch ohne die Ereignisse nach

1933 heute keine jüdische Gemeinde in Urspringen mehr bestehen.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Abwanderung in andere deutsche Staaten eingesetzt. Ein frühes Beispiel ist der Pferdehändler Benedikt Fränkel, der als Luxushändler 1833 nach Würzburg übersiedeln durfte, wo er neben Lieferungen für die Würzburger Artillerie vor allem *Luxuspferde* für *viele Herrschaften und Personen höheren Standes* in seinem Angebot hatte. Später (1862) lebte er allem Anschein nach in Frankfurt. Schneeberger, dem wir dieses Beispiel verdanken, berichtet auch, dass sich in den Einwohnermeldebögen des Stadtarchivs Würzburg allein von der Urspringener Familie Adler 27 Mitglieder ausfindig machen lassen, die nach 1861 nach Würzburg übersiedelten. In seiner Familiengeschichte bezeichnet Martin Fränkel daher mit Recht die Generation zwischen 1810 und 1910 mit dem Titel „Leaving Urspringen“, was frei mit „Auszug aus Urspringen“ übersetzt werden kann. Der Stammbaum von Clemens Fränkel von 1927 - Clemens Fränkel übrigens bis zur Zeit des Dritten Reiches ein hochgeschätzter Landschaftsmaler - illustriert diesen Prozess. Neben Urspringen finden wir da jeweils von rechts nach links neben Amerika die Wohnorte Höxter, Hannover, Berlin, München, Frankfurt, Laudenbach, Stuttgart und in der nächsten Generation außer den genannten Orten St. Louis, Karlstadt, Reckendorf, Würzburg, Messelhausen, Hamburg, Burgsinn, Freiburg, Saarbrücken, Saarlouis, New York, Offenbach. Und diese Entwicklung setzte sich fort. Und diese Entwicklung bedeutete nicht nur Ortswechsel, sondern die aus Urspringen stammenden Juden nutzten wie andere die Möglichkeiten, welche die großen Städte und Großstädte vor allem beruflich mit Gymnasien und Universitäten und mit sich neu entwickelnden Geschäftsformen und -ideen boten. Vor allem die jungen Leute sahen in der modernen Gesellschaft ihre Chancen und verließen die ländlichen Gemeinden, denen sie sich aber weitgehend zumindest in den ersten Generationen über ihre Familien verbunden fühlten.

Vom Höchststand 224 1833 sank die Zahl der Urspringener Juden innerhalb von 100 Jahren auf 78 (1933) ab; bei einer Gesamteinwohnerzahl von 992 sind dies nur noch 7,9 %.

Allem Anschein blieb das Verhältnis von Juden und Christen in Urspringen weitgehend unbelastet. Im Gegensatz z.B. zu Laudenbach 1866 sind keine besonderen Vorkommnisse überliefert. Auf gewisse Spannungen deuten allerdings Anzeigen im Lohrer Anzeiger 1872, Nr. 29 und 33, hin, in deren Mittelpunkt Isaak Freudenreich steht, in den 60er Jahren lange Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, sowie die Begründung für die Gründung der örtlichen Darlehenskasse 1880.

Ich zitiere aus der Festschrift von 1980: „Die Kreditstelle des Bauern war hier damals der (meist jüdische) Vieh- und Produkthändler, der das, was der Bauer benötigte, lieferte und ihm auch seine Erzeugnisse abnahm. Eine Abrechnung gab es nicht. Das Jahresergebnis war oft eine weitere Verschuldung der einzelnen Betriebe. Viele mußten damals Hof und Heimat verlassen, um sich irgendwo im Ausland eine neue Existenz zu gründen. Daß Urspringen eine Hochburg solcher Hoflieferanten war,

mag der wichtigste Grund gewesen sein, warum man hier schon 1880, also viel früher als in den anderen umliegenden Orten eine Genossenschaft gegründet hat.“ Dazu nur der Kommentar, dass der Begriff Hoflieferant unzutreffend ist und dass auch die Darlehnskasse nicht zu verschenken hatte und auf Einhalten der Zahlungstermine bestand. M. E. war dies sogar eher eine Entlastung, denn das, was als jüdisches Verhalten betrachtet wurde, erwies sich damit als normales Geschäftsgebaren.

Obwohl die Gemeinde im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis 1933 immer kleiner wurde, entwickelte sie, wie in jenen Jahren allgemein üblich, ein sehr ausgeprägtes Vereinsleben:

1851 wurde von Lehrer Aron Heilner der Wohltätigkeitsverein "Chewrah Schnijah" gegründet. Moses Adler war 1924 Vorsitzender des damals zwölf Mitglieder zählenden Vereins, der auch eine Bücherei betrieb. Daneben gab es den Jugendverein „Chewrah Na'arim" und den Frauenverein „Sara", schließlich noch den Keren Kajemet Ielsrael, den jüdischen Nationalfonds.

Ungeprüft ist bisher die Aussage, dass Urspringener Juden im Gemeinderat und in den Ortsvereinen aktiv waren. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür.

Die Urspringener Juden fühlten sich jedenfalls in Urspringen und in Deutschland zu Hause. Sie waren in der Gesellschaft angekommen. Wie die gesamte Gesellschaft leisteten sie ihren Dienst für das Vaterland, als der Erste Weltkrieg 1914 ausbrach. Sechs jüdische Soldaten des Ortes starben für Volk und Vaterland (3) bzw. sind seitdem vermisst (3): Hermann Samuel (+ 1914), Friedrich Philipp Freudenreich (1888-1915), Albert Ackermann (1890 - 1915), Adolf Adler (+ 1916), Louis Leopold (1877-1917), und Siegmund Samuel (1893-1918). Andere, wie Rudolf Dillenberger und Hermann Landauer (1882- 1942), kehrten mit hohen Auszeichnungen aus dem Krieg zurück. Als Bernhard Dillenberger im Juli 1933 seine goldene Hochzeit feierte, wurde als bemerkenswert festgehalten: „Fünf Söhne des Jubilars kämpften fürs Vaterland.“

### **Die jüdische Gemeinde in Urspringen vom Kriegsende bis zur Deportation 1919 bis 1942**

Die zuvor beschriebenen Entwicklungen hin zur modernen Gesellschaft setzten sich auch nach dem Krieg, vor allem nach der Überwindung der Inflation 1923 fort.

Die jüdische Gemeinde wurde kleiner, blieb aber bestehen und ihre Mitglieder waren in die dörfliche Gemeinschaft integriert. 1928 wurden die Glückwünsche anlässlich des 50jährigen Dienstjubiläums von Simon Kissinger „als Zeichen des schönen Verhältnisses der drei Konfessionen in hiesiger Gemeinde“ betrachtet und damit der Wunsch verbunden: „Möge dies weiter so bleiben.“

Als 1928 ein Kriegerdenkmal die Gefallenen und Vermissten des Weltkrieges namentlich verzeichnete, war das Opfer der jüdischen Bevölkerung unvergessen. Den 1930 gegründeten Turn- und Sportverein, der in erster Linie auf Fußball ausgerichtet war, förderten die jüdischen Familien der Überlieferung nach besonders. Berthold Rothfeld gehörte zu seinen Gründungsmitgliedern.

1933 erschien der letzte „Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1932-33“. Er verzeichnet noch 86 Mitglieder der Gemeinde. Inzwischen war sie auf 78 zurückgegangen. Dort heißt es unter Urspringen (hier nur eine Auswahl):

943 Einwohner, 86 Juden, 1. Vorsitzender : Moritz Dillenberger, 2. Vorsitzender: Hermann Landauer, Einrichtungen: Synagoge, Schulhof, Mikwe, Gemeindebibliothek.

Vor 1933 bestand zwischen Juden und Nichtjuden kein grundsätzlicher Gegensatz. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die christlichen und jüdischen Familien seit Jahrhunderten zusammenlebten und Propaganda und Wirklichkeit zu unterscheiden wussten. Andererseits war die Urspringener Bevölkerung wie die ländliche Bevölkerung allgemein stark konservativ und national ausgerichtet. Eine große Rolle spielte die Bayerische Volkspartei und die christlichen Vereine, so der „christliche Burschenverein“. Andererseits hatte die Ortsgruppe Urspringen des Völkischen Blocks 1923 ca. 70 Mitglieder, eine ganz außerordentlich hohe Zahl.

Die NSDAP hatte es in Urspringen sicher nicht leicht. Die Wahlergebnisse der beiden Reichstagswahlen vom 6. November 1932 und 5. März 1933, letztere schon unter Ausnahmebedingungen stattfindend, bestätigen diese Vermutung: NSDAP Nov. 1932: 13 Stimmen (3,3 %), März 1933 165 Stimmen (ca. 31 %). Die Vergleichszahlen für die BVP lauten 227 und 313, jeweils ca. 59 %. Interessant sind die Zahlen für den Bauernbund, dessen Zahlen 132 und 22 lauten, was einem Rückgang von ca. 34 auf ca. 4 % entspricht. Aussagekräftig ist m. E. die Tatsache, dass die NSDAP-Mitglieder von Urspringen zur Ortsgruppe Karbach gehörten.

Dass sich die jüdischen Familien, die in ihrer 500jährigen Geschichte in Urspringen, schon so manches erlebt hatten, sich auch nach 1933 lange nicht gefährdet fühlten, hatte zur Folge, dass so viele in Urspringen blieben, wohl in der Hoffnung, dass der Spuk irgendwann wieder vergehen werde. Im Gegensatz zu anderen jüdischen Gemeinden, auch im Landkreis, blieb die jüdische Gemeinde Urspringen bestehen. 1938 lösten sich die jüdischen Gemeinden in Adelsberg, Arnstein und Gemünden auf, 1939 die in Rieneck und 1940 die in Burgsinn, Karlstadt und Lohr. Als sich nach 1938 die Katastrophe deutlicher abzeichnete und im März 1939 vom Bezirksschulrat festgestellt wurde, alle Urspringener Juden planten ihre Auswanderung, war es in Urspringen für viele schon zu spät.

Für eine deutliche Verschlechterung des Verhältnisses vor Ort war Hans Weigand

verantwortlich. Der aus der Schweinfurter Gegend stammende Hans Weigand hatte 1923 als Mitglied der „Brigade Erhard“ in Gemünden den Hitlerputsch aktiv unterstützt. Als Lehrer und Schulleiter kam er zum 1. Oktober 1935 von Holzkirchen nach Urspringen. Bereits seit 1. Mai 1933 (wieder? Er betonte, Altgenosse zu sein!) Mitglied der NSDAP und schließlich Ortsgruppenleiter von Karbach, wozu auch Urspringen gehörte, betrachtete er es als seine Aufgabe, gegen die Juden zu hetzen und sie nach Möglichkeit zu schikanieren. Seine Schule und der Ort sollten judenfrei werden. 1942 wurde Weigand anonym vorgeworfen, er schikaniere die Gemeinde und dressiere „die par armseligen Jüdlich“.

Die Polemik, der sich zunächst besonders die dem Lehrer ausgelieferten jüdischen Schulkinder ausgesetzt sahen, führte schließlich dazu, dass die jüdische Gemeinde Urspringen 1938 Überlegungen anstellte, erneut eine jüdische Schule zu errichten und einen Schulverband mit anderen Gemeinden zu bilden. Ein Lehrer war schon gefunden, doch ließ schließlich die fortschreitende Verarmung der aus ihren Berufen verdrängten jüdischen Bevölkerung das Projekt scheitern, dem sich auch Weigand mit allem Einfluss und mit aller Energie entgegenstellte. Auch das nicht näher fassbare Projekt für eine landwirtschaftliche Ausbildungsstätte auswanderungswilliger Juden in Urspringen scheiterte.

Für die Jahre des Dritten Reiches beschränke ich mich im Wesentlichen auf das, was schon 1979 von Ophir und Wiesemann veröffentlicht wurde, allerdings mit einigen wenigen Ergänzungen. Näheres ist bei Schultheiß und künftig bei Schlumberger nachzulesen, denn aus Augenzeugenberichten und vor allem aus den Gestapo- und Gerichtsakten sind uns viele Details aus den Jahren 1938 bis 1942 bekannt.

„Vor 1935 haben keine Juden das Dorf verlassen; zwischen März 1935 und November 1938 wanderten je drei Juden nach Palästina und in die USA aus, sieben zogen in andere deutsche Orte. Zu ersten Ausschreitungen gegen die Juden von U. kam es – laut Mitteilung der Gestapo Würzburg vom 24.10.1938 – am 29.09.1938: in vier jüdischen Häusern waren sämtliche Fenster eingeschlagen worden.“

„Am 2. Oktober 1938 fand in der Schloßstraße eine Protestkundgebung gegen die Juden statt, an welcher sämtliche Urspringener, auch die Juden zu erscheinen hatten. Nach einer Begrüßung durch Bürgermeister Albert, der in immer größerem Gegensatz zu Weigand stand, stellte in seiner Ansprache der Hauptredner Hans Weigand fest, ´dass für die Juden hier kein Platz mehr sei´.

„An dem Pogrom, der am Nachmittag des 10. November ausbrach und bis Mitternacht andauerte, waren vorwiegend ortsansässige SA-Männer beteiligt. Unter der Leitung des Dorflehrers drangen sie in die Häuser der Juden ein und verwüsteten sie. Wie eine spätere Untersuchung der Würzburger Gestapo ergab, haben sich mindestens sechs dieser SA-Leute an dem Besitz der Juden vergriffen. Man machte nicht einmal vor einem Hause halt, in dem eine verstorbene Jüdin aufgebahrt war.“

Dazu als Korrektur, dass die Verwüstungsaktion zumindest intensiv von außen, u.a. aus Birkenfeld, Karbach und Marktheidenfeld unterstützt wurde.

Schultheiß in seinen Augenzeugenberichten zur Reichspogromnacht ergänzend dazu:

„Die Leiche konnte später nur unter allergroesster Mühe bestattet werden, weil alle Männer, mit Ausnahme der ganz alten, nach Lohr ins Gefängnis gebracht worden waren.“

Nach Ophir/Wiesemann: „Die Synagoge wurde aufgebrochen, die Thorarollen wurden hinausgeworfen und aufgerollt über die Straße geschleift. Andere Ritualien wurden zur Kreisleitung der NSDAP gebracht. Mit Ausnahme der wurden alle jüdischen Männer festgenommen und in das Gefängnis von Lohr a. M. gebracht. Die meisten ließ man nach einigen Tagen wieder frei, die übrigen kamen in das Konzentrationslager Dachau. Nach dem Pogrom mußten die Juden ihren Haus- und Grundbesitz aufgeben und in kleinere Häuser in U. umziehen. Im Ritualbad wurde eine Badeanstalt für die HJ eingerichtet.“

Damit weitgehend übereinstimmend Schultheiß: „ Die Mikweh hat der Lehrer als Bad für die Hitlerjugend beschlagnahmt. Die Tallesim und saemtliche Büchger in der Sy kamen in das Bezirksamt in Marktheidenfeld. Zuerst wurden den Juden die kleineren Haeuser zum Wohnen zugewiesen; später wurde ein Teil derselben – alle Massnahmen wurden von dem Lehrer getroffen – im j. Schulhause untergebracht, das frueher einer j. Volksschule diente. Später hat er ihnen Haeuser und Grundbesitz abgenommen.“

Ergänzend aus Hasenfuß: „Die liegenden Güter wurden ihnen enteignet. Sie mußten in bäuerlichen Betrieben arbeiten, wo es durch den Krieg an Arbeitskräften fehlte, um kümmerlich ihr Leben fristen zu können.“ Schlumberger nennt Zwangsarbeiten im Januar und Februar 1942; kürzlich wurde auf Arbeitseinsätze in landwirtschaftlichen Betrieben in Billingshausen aufmerksam gemacht.

1939 beantragte Julius Adler als Kultusvorstand beim Landratsamt, dass ihnen ein Raum zu Gebet und Gottesdienst gestattet werde. Dies wurde abgelehnt, obwohl die eingeschaltete Stapo-Stelle in Würzburg, keine Bedenken äußerte. Im September 1939 führte Weigand eine Hausdurchsuchung der jüdischen Anwesen nach „Hamsterware“ durch.

Weiter aus Ophir/Wiesemann: „Im Dezember 1938 zogen vier Juden in andere deutsche Orte. 1939 gingen weitere neun fort (fünf von ihnen nach Frankfurt a. M.). .... 42 Juden wurden am 23.04.1942 nach Würzburg gebracht und von dort am 15.04.1942 nach Izbica bei Lublin deportiert.“ Die Urspringener Juden stellten bei dieser Deportation, mit der das mainfränkische Judentum nahezu vollständig ausgelöscht wurde, das größte Kontingent. Wie der Landrat des Landkreises Marktheidenfeld nach dem Abzug der letzten beiden Juden aus Homburg am 3. Juli 1942 feststellte, war der Landkreis nun „frei von Juden“.

Vier weitere ursprünglich in Urspringen wohnhafte Juden wurden am 10. September (1) und am 23. September 1942 (3) von Würzburg aus nach Theresienstadt deportiert.

Verweisen will ich auf das vor einem Jahr aufgefundene Fotobüchlein der Serry Adler, das diese auf ihrem Weg in die Vernichtungslager, den sie mit ihren Eltern und den anderen Urspringener Juden antreten musste, dabei hatte.

Natürlich gab es auch in Urspringen Menschen, die den Kontakt zu ihren jüdischen Nachbarn nicht abreißen ließen, sogenannte Judenfreunde. Weigand versuchte durch Bespitzelungen derartige Kontakte zu unterbinden. Vieles ist daher unbekannt geblieben und würde verdienen bekannt gemacht zu werden. Aus den Akten wissen wir von Dora Otter, Christine und Lina Fischer und Maria Dörsam. Dora Otter hatte vom Fenster aus die Ereignisse der Reichspogromnacht mit „Pfui! Schämt euch!“ kommentiert.

Vor der Deportation im Jahr 1942 übergab Justin Adler, der letzte Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, die Ritualien und andere Gegenstände einem nichtjüdischen Nachbarn (Emil Amend), der sie nach dem Krieg der amerikanischen Militärregierung aushändigte. Im Besitz der jüdischen Gemeinde Würzburg hat sich jedenfalls eine Torarolle erhalten, die aus Urspringen stammt und von der Familie Adler gestiftet worden war, und ebenso ein Torawimpel, welcher von der Urspringener Familie Dillenberger stammt.

Nach der Deportation der letzten Urspringer Juden im April 1942 diente das Gebäude der Synagoge allem Anschein nach als Lager für Kriegsgefangene bzw. Zwangsarbeiter. Nach dem Krieg benutzte man das Gebäude als landwirtschaftliche Lagerhalle.

Da sich in Urspringen die größte jüdische Gemeinde im heutigen Landkreis Main-Spessart befand, wurde die seit Ende der 70er Jahre unter Denkmalschutz stehende Synagoge nach behutsamer Sanierung am 24. April 1991, 49 Jahre nach der Deportation der Urspringer Juden, als Gedenk- und Dokumentationsstätte für das Judentum des Landkreises der Öffentlichkeit übergeben.

Der 1990 gegründete Förderkreis Synagoge Urspringen betreut seitdem die Synagoge und ihre Besucher und leistet u.a. mit dem Vortrag heute auch einen Beitrag zur 1000-Jahrfeier der Gemeinde. Ich freue mich jedenfalls nicht nur als Vorsitzender des Förderkreises, dass beim großen Jubiläum der Gemeinde die Geschichte der jüdischen Bevölkerung nicht vergessen wird.